

Predigt zum Sonntag Septuagesimä 2022 in der Christuskirche
13.2.2022 von Pfr. Michael Simonsen (es gilt das gesprochene Wort)

So spricht der Herr: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr. (Jer 9,22–23)

„Ich bin klug, ich bin stark, ich bin reich!“ Wie klingt das? Selbstbewusst? Überheblich?

Wenn wir in einem Erfolgsseminar wären oder in einem Coaching, wo es darum geht, das Selbstbewusstsein zu stärken, dann wäre das vielleicht, was wir hier miteinander machen: Solche Sätze laut aussprechen und tief in uns verankern. Daran ist nichts falsch, sich stark und reich und klug zu fühlen. im Gegenteil: Es ist ein großes Problem, das so viele Menschen ein schlechtes Selbstbewusstsein anerzogen bekommen. Im Elternhaus, in der Schule überall lernen sie eher, was sie falsch machen oder *nicht* können, als das, was sie richtigmachen und gut können, das, worauf sie stolz(?) dankbar sein können. Dieses Erleben schmälert aber die Fähigkeit, die Psychologie nennt es, „selbstwirksam“ sein zu können. Mein Selbst kann dann nicht so wirken, wie es seiner relativen Kraft und Freiheit entspricht. Wenn ich das Gefühl habe, ich habe nicht genug zur Verfügung – ich bin nicht stark, vermögend, klug genug – bewirkt das Minderwertigkeitskomplexe: „Ich bin nichts wert“.- Aber in der Leistungsgesellschaft, in der wir leben, ganz stark auch hier in Poing, werden nur diejenigen gewertschätzt, die sich dem Diktat des Fleißes beugen und erfolgreich scheinen. Das Gefühl der inneren Leere, das Gefühl von „ich kann nix und hab nicht genug“ muss dann irgendwie überspielt werden, „damit das hoffentlich keiner merkt, dass ich nichts kann“. Oder man versucht auf schräge Art, das auszugleichen: Dann trete ich vielleicht besonders schlaumeierhaft auf, unterdrücke andere und stelle mich dar. Die sozialen Medien sind dabei heute oft sowas was der Hauseingang oder die Garageneinfahrt früher waren: Kulissen zum Protzen und Posen. Aus dem Versuch, meine Minderwertigkeitsgefühle zu vertuschen und auszugleichen, folgen immer Strategien, die zwar auf den ersten Blick stabil halten, die mich und andere aber *eigentlich* schädigen!

Daher werden wir in der Regel uns mit Menschen, die sich selbst als klug und stark und reich hervortun, zurecht schwertun. Wir werden sie in Wirklichkeit eher als Menschen mit Minderwertigkeitsgefühl zu verstehen haben.

Damals als ich aus Hamburg nach Bayern kam, habe ich mit Befremden wahrgenommen, dass das „understatement“, also die Untertreibung des eigenen Vermögens und Könnens, das ich in Hamburg gelernt hatte, offenbar woanders gar nicht hinpasst, nämlich in einer Umwelt, in der sich jeder selbst lobt. Und mittlerweile denke ich mir, dann ist das eben so. Dann rühmen wir uns eben ein bisschen selbst, bevor das fleißige Gegenüber denkt, der kann nichts und tut nichts. Denn so denken die Leute in der Leistungsgesellschaft.¹ Da sagt sich dann jeder selbst, wie fleißig und erfolgreich er oder sie ist, und das Gegenüber muss es hören und glauben.- Doch schnell ist dieses Spiel mit Selbstrechtfertigung sehr unerfreulich und unfreundlich. Warum es also dann spielen und sich verbiegen? Weil man, wenn man bei diesen primitiven aber gnadenlosen Spielregeln mitmacht und sich selber rühmt, den Weg des geringeren Widerstandes geht.

¹ Früher hat man von protestantisch-calvinistischer Arbeits- und Wirtschaftsethik gesprochen. Da ging es darum, dass eine bestimmte Spielart des evangelischen Denkens, der Calvinismus, m.E. ganz unevangelisch den Erfolg zu einem sichtbaren Zeichen von Gottes Erwählung erklärt hat. Das ist heutzutage jedoch völlig entkoppelt von dieser eigenartigen Theologie und einfach ein ersatzreligiöses Produkt des materialistischen Denkens. Kapitalismus und Sozialismus gehen da Hand in Hand: „Der Mensch ist nur so viel wert, wie er leistet“ sagen sie.

Ich kann da als Pfarrer, merke ich, leider hier in Poing selten ein Vorbild sein, und das schmerzt schon erheblich. Denn *eigentlich* müsste ich sagen, „lass die Leute reden“, ich weiß, dass ich soviel tue wie ich kann, ich lebe Euch *das* vor, dass Fleiß nicht alles ist, sondern auch die Muße und die Freude! Ich müsste sagen, und dabei dürfte ich mich nicht wie ein Heuchler fühlen, wir leben von der Gnade und nicht von der Leistung! Stattdessen rechtfertige ich mich selbst, was ich alles leiste, weil ich keinerlei Bereitschaft dazu habe, mir nachsagen zu lassen, ich leiste nicht genug. Das will sich in der Leistungsgesellschaft niemand nachsagen lassen. Das ist heute etwa so schlimm wie damals ein „du kommst nicht in den Himmel“ ... Ja, früher hatten die Menschen davor Angst, nicht Gott zu genügen. Heute fürchten sie vor dem leistungsbezogen-ungnädigen Urteil ihrer Gruppe. Die Reformation Martin Luthers mit der Entdeckung „ich genüge, ich *bin* schon gerechtfertigt und muss mich nicht erst selbst rechtfertigen“ ist deshalb heute so aktuell wie damals! Und die Gefahr, zu Sklaven zu werden heute höher als die jemals Gefahr, aus Ungenügen in der Hölle zu landen! Der Satiriker Harald Schmidt spricht von den „Lohnsklaven aus dem Mittelbau“, er redet also nicht von den ganz armen Menschen, die an vielen Orten der Erde mit nur einem US-Dollar am Tag überleben müssen, sondern von den Menschen, mit vollem Terminkalender, die ihre Familie kaum sehen und die sich für ein luxuriöses, überteuertes Leben zu Tode arbeiten.

Den Zusammenhang zwischen Leistungsdenken und Unsinn hat zur Zeit des Alten Testaments schon der weise Prediger Salomo gestellt. Und damit die Frage nach dem eigentlichen Sinn gestellt. Seine menschenfreundlichen Einsichten spiegeln sich wider in einem der schönsten und wie ich finde tatsächlich wichtigsten Abschnitte unserer Bibel. Dort schreibt er: „Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel. Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? Denn was kriegt der Mensch von aller seiner Mühe und dem Streben seines Herzens, womit er sich abmüht unter der Sonne? Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. Denn ein jeder Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.“ Der heutige Bibelabschnitt beim Propheten Jesaja ist also eingebunden in viele verschiedene Abschnitte in unserer Bibel, die uns zurufen: Verabschiede dich von deinen Selbstzweifeln und mangelnden Selbstwertgefühlen und lebe im Vertrauen auf die Gnade Gottes. Lebe unter dem Segen, der dein Leben reich macht. „Ich bin klug“, weil ich an einen, den Menschen liebenden, barmherzigen Gott glaube, der uns alle erschaffen hat und nicht nur sich selbst sondern auch seiner Schöpfung die Ruhe und Muße schenkt.“ „Ich bin stark, weil ich in meiner Schwäche von Christus gehalten werde“. „Ich bin reich, weil ich dankbar sein kann.“ Und so ist es doch: Was hat mir Gott nicht alles geschenkt, und selbst wenn es an dem *einen* mangelt, so ist etliches anderes in der Fülle vorhanden.

Ich bin klug; ich bin stark; ich bin reich kann also einen völlig unterschiedlichen Klang haben. Weil es entweder aus dem Erleben eines Mangels kommt oder aus dem Erleben von Dankbarkeit.

Darin steckt ein großer Segen, Gott zu kennen als den vom Leistungszwang befreienden Schöpfer und Erlöser! Denn aus Gott kommen Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit. Und nicht aus uns selbst. Im Vertrauen auf Gott finden wir zu unserem wahren, unverstellten Selbst und Sinn. Vor Gott sind wir unendlich viel wert, egal wie viel Wert uns Andere beimessen oder auch wir selbst. Dieses Gottes wollen wir uns rühmen! Amen.

Lied EG 452,3

Er weckt mich alle Morgen

Gebet:

Ich danke dir dass ich wunderbar gemacht sind. Wunderbar sind deine Werke. Das erkennt meine Seele. (Ps 139)